Die Zeichen rufen

Autor(en): **Roth-Hunkeler, Theres**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **12 (2005)**

Heft 131

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-885230

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

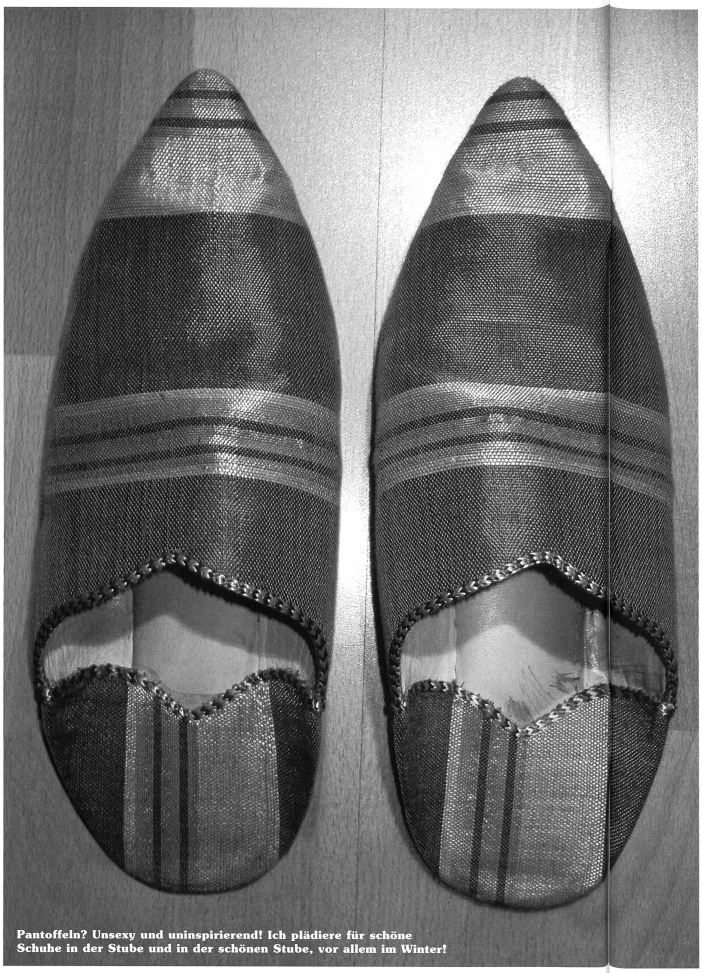
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Zeichen rufen

von Theres Roth-Hunkeler



Pantoffeln? Unsexy und uninspirierend! Ich plädiere für schöne Schuhe in der Stube und in der schönen Stube, vor allem im Winter!

Bild: Paul Hemer

Stube und schöne Stube. Dort begannen die Wunder. Dort lagern die Glücksstoffe der frühen Kindheit in 26 Fächern. Oh Alphabet. Gnädig haben mir meine älteren Schwestern, es waren vier, seine Buchstaben auf Zeitungsränder geschrieben, hingeworfen die Hell- und die Leiseläute, und ich hatte eine Stillbeschäftigung fürs Leben. Mich für immer in der Stube eingerichtet. Dort anwesend und abwesend zugleich. Zuhause und doch nicht daheim. Einsam und zugehörig zugleich. In Büchern unterwegs.

Als ich fünf war, habe ich am Stubentisch die Lesebücher meiner Schwestern auswendig gelernt und ›Bauernkalender‹, ›Vaterland‹ und ›Seetalerbote‹ gelesen. Zu meinem sechsten Geburtstag bekam ich das erste Buch geschenkt: ›Bärbeli‹. Ein Jahr später habe ich den Fortsetzungsband erhalten, ›Barbara‹, aber zu dieser Zeit nahm mich meine Lieblingsschwester bereits mit in die Pfarreibibliothek. Drei Bücher durfte ich pro Mal ausleihen. Ich las, während meine Schwestern Völkerball spielten auf der Strasse oder Hüpf-, Federball- und Springwettbewerbe veranstalteten. Ich las, während sie Schneehütten und Schanzen bauten. Kein Wetter lockte mich, vom Buch aufzuschauen. Ich las in der Stube, wenn alle da waren, und hörte nicht, was sie redeten. Sie störten mich nicht, aber manchmal störte ich sie, weil ich las. Dann ging ich in die ungeheizte schöne Stube und spürte die Kälte nicht. Ich fiel allen auf die Nerven mit meiner ewigen Leserei. «Lesfetzen» nannten sie mich, aber ich war dünn. Beim Essen hatte ich ein Buch auf den Knien, was verboten war. Ich las im Bett, meine Schwester konnte auch mit Licht im Zimmer schlafen.

Stuben gibt es längst nicht mehr. Wohnzimmer nennen Menschen jetzt jenen Raum, in dem sie sich am meisten aufhalten. Je nachdem ist er gleichzeitig das Esszimmer, die Bibliothek, der TV-Room, der Living-Room; das Wort Salon ist etwas aus der Mode gekommen. Als ich ein Kind war, hatten wir zwei Stuben. Die Stube und die schöne Stube. In der Stube lebten wir. Sie war klein. Hier passierte alles. Essen, beten und jassen. In der Stube war Platz für einen Tisch, eine Eckbank und drei Stühle, für ein riesiges Radio mit integriertem Plattenspieler und einem Fach für die Schallplatten und für einen zweistöckigen Kachelofen. In der schönen Stube standen ein bemalter Kachelofen, ein Esstisch mit Eckbank und Stühlen, deren samtrote Polster mit Kordeln um die Stuhlbeine gebunden wurden, ein Buffet und ein Kanapee. Bekam Mutter Besuch, verschwand sie mit ihm in die schöne Stube und offerierte den Besucherinnen ein Gläschen Malaga. Ich liebe dieses Wort. Malaga. An Weihnachten und an andern Festtagen assen wir in der schönen Stube, dann war sie beheizt. Auch am Sonntag war es schön warm in der schönen Stube, weil Vater seinen Mittagsschlaf auf dem Kanapee hielt, das einzig diesem Zweck diente.

Leider gilt lesen weder als olympische Disziplin noch als Sport. Leider gibt es auch meinen Traumberuf nicht: Leserin. Denn das wäre ich am liebsten hauptberuflich, Leserin, und natürlich wäre ich für das Lesen bezahlt. Lesen ist keine Beschäftigung im Sinne von Zeitvertreib für Menschen, denen es langweilig ist, sondern eine Tätigkeit, um nicht zu sagen, eine Arbeit. Und ich glaube, echten Leserinnen und Lesern ist es nie langweilig. Ich lese in der Bahn, im Café, in Wartezimmern, während der Arbeit, in Sitzungszimmern, im Bett. Am allerliebsten aber lese ich im Wohnzimmer. Am Tisch, wenn ich dazu Notizen machen will oder muss, auf dem Sofa, wenn ich Zeitschriften und Zeitungen lese. Ja, ich bin lesesüchtig. Ich kann nicht nicht lesen. Beim Frühstück lese ich, was auf der Milchpackung steht. Und immer wieder den Satz: «Mutter, gib deinem Kinde Honig.» Was haben wir schon gelacht und nachgedacht über diesen Satz. So beginnt das Spiel. Du nimmst einen Satz in einem Satz und setzt die Zeichen. Als meine Kinder lesen konnten, fiel mir ein Stein vom Herzen.

Wie ordnest du Bücher? Die häufigste Antwort: Ich habe ein ganz persönliches System entwickelt, das ich niemandem erklären kann, aber ich finde jedes Buch in kurzer Zeit. Nach Kaufdatum. Nach Erscheinungsjahr. Nach Verlag. Nach Autorennamen. Nach Land. Nach Epoche. Nach Lesezeit.

Das buchstäbliche Glück. Ein schöner Stapel Bücher, eine warme Stube, ein gut ausgeleuchteter Tisch. Aber dieses Glück wiegt schwer. Wer umzieht, weiss es. Ich habe tagelang Bücher sortiert. ›Die neue Frau‹ befindet sich nun im Brockenhaus, Hesse und Hemingway und viele andere sind ins Antiquariat gezogen. In der ganzen Wohnung stapelten sich die Bücher und überall verbreitete sich der Kartongeruch der Umzugsschachteln. Mein Rücken schmerzte. Ich habe tagelang Bücher umgeschichtet und sie nach Autorennamen aufgetürmt, denn ich hatte mir in den Kopf gesetzt, sie am neuen Ort nach einem neuen System zu ordnen, nämlich dem Alphabet nach, weil ich mein bisheriges Ordnungssystem niemandem verständlich machen konnte. Als ich mitten in den schon weit fortgeschrittenen Umzugsvorbereitungen einem befreundeten Autor von meinem Vorhaben erzählte, hat er mich zweifelnd angeschaut. «Und was, wenn du einmal nicht mehr bei Trost bist?», hat er gesagt. «Ich meine, wenn dein Gedächtnis nachlässst? Was, wenn du ein Buch suchst, und du weisst nicht mehr, wer es geschrieben hast? Du erinnerst dich noch an seinen Titel, an sein blaues Cover. Wie aber willst du dieses Buch finden in deiner alphabetischen Ordnung?» Nach welchen Kriterien er denn seine Bücher geordnet habe, wollte ich wissen. «Ach, weisst du», hat er gesagt, «ich habe mein ganz eigenes System, das kann ich dir nicht erklären.» Seine Bücher seien eher nach Gefühl geordnet. Und natürlich stünden seine Lieblinge im Schlafzimmer, als Bewacher seines Schlafs, als eine Art schriftliche Schutzengel. Das Thema hat mich gepackt. Ich habe in meinem Bekanntenkreis eine kleine Umfrage gemacht: Wie ordnest du Bücher? Die häufigste Antwort lautete: Ich habe ein ganz persönliches und höchst subjektives System entwickelt, das ich niemandem erklären kann, aber ich finde jedes Buch in kurzer Zeit. Nach Kaufdatum. Nach Erscheinungsjahr. Nach Verlag. Nach Autorennamen. Nach Land. Nach Epoche. Nach Lesezeit, waren andere, aber seltenere Antworten.

Lesen und leben greifen ineinander. Am stärksten spürbar ist das, wenn du ein Buch wieder liest, das du vor fünf oder zehn oder zwölf Jahren schon einmal gelesen hast. Du begegnest dem Text wieder, aber auch dir selbst, deinen Stationen, deinen Stuben. Was hat dich damals bewogen, einen dir jetzt vollkommen belanglos erscheinenden Satz zu unterstreichen und Ausrufezeichen an den Rand zu setzen? Die Zeichen rufen nicht mehr. Bücher als Koordinaten, die allerhöchstens den Lesenden selbst verständlich sind. Der Schreiner hat neue Regale gebaut. Die Bücher sind ausgepackt und eingeordnet. Ich mag sie wieder, nachdem sie mir vorübergehend auf die Nerven gefallen sind, weil sie so viel Mühe machten. Ich sitze in einer andern Stube, die auch Wohnzimmer heisst, ich lese, dichter Nebel draussen, was die Büchergeborgenheit steigert. Wenn der Nebel aufreisst und ich hinausblicke, schaue ich auf die Berge von früher. Stube und schöne Stube, denke ich, und weiss nicht mehr, wo ich mich befinde.

Theres Roth-Hunkeler, Autorin, schreibt literarische und journalistische Texte und arbeitet auch in der Literaturvermittlung. Lebte 25 Jahre in St.Gallen und ist im Herbst 2004 in die Zentralschweiz zurückgekehrt.